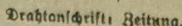


Antsblat für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.  
Erscheint wöchentlich 8 mal und kostet 1 Mark.  
Fernsprecher Nr. 127

Fernsprecher Nr. 1927



143

Sonntag, den 3. Dezember 1939

32. Jahrgang

Es gib. eine Inseln mehr!

## Schutz der Neutralen

Das war Priens Geischoß

Als die Nachricht von dem Eindringen eines deutschen Bootes in die Bucht von Capa Flow durch den Kaiser eilte, kam dieses deutsche Hülfskreuz eines Boot-Kommandanten für alle dermaßen überraschend, daß man in England schleunigst das Außenministerium in Anspruch nahm, um zunächst alles abzuleugnen. Man bestritt sich dann dazu, zunächst die Verletzung des deutschen Bootes in der Bucht zu behaupten, um dann

Arbeitslose. — Der englische Export-  
handel stöhnt.

England besteht auf seiner Seeräuberei

# Britischer Canossagang nach Tokio

allmählich die Möglichkeit zuzugeben, daß ein Torpedo auf ein englisches Kriegsschiff abgeschossen wurde, wobei man offensichtlich, ob es getroffen hat oder nicht. Schließlich stellte sich der schneidende deutsche U-Boot-Kommandant Prien der Weltöffentlichkeit persönlich vor und schilderte kurz und faßlich den Vorgang seiner glücklichen Kreuzerjagd in der Bucht von Scapa Flow. Kürzlich wollten die Engländer das U-Boot Priens neuerdings zerstört und die gesamte Mannschaft mit seinem Kapitän gefangen genommen haben. Kaum hatte diese Nachricht die Runde über die Welt gemacht, da tauchte der Name Priens erneut im Zusammenhang mit der Vernichtung eines englischen Schweren Kreuzers östlich der Shetland-Inseln auf. Es ist schwer für einen englischen Marineminister, Zugemachtigkeiten durch das Minensied von Ladungen zu erklären, wenn ausgerechnet der einmal folgegelte und um andere gefangene deutsche U-Boot-Kommandant

Daß die Briten sich bei der „Begründung“ ihrer Maßnahmen gegen die Mähe gemacht hätten, kann man nicht sagen. Es ist nicht zu erwarten, daß die Briten in der ersten Hälfte eines Krieges die Mähe mehr oder weniger, aus einem Rechtsbegriff, mehr oder weniger, für sich in Anspruch nehmen werden. Sie werden sich nur für die Eroberung der Märkte hinhängen. Die Ausbeutung der Meere wird sein. Und um dieses Geldes willen werden man heute die gleichen Mittel an wie während des Weltkrieges. Wie auch sollten die sterilen Politiker in London neue Wege beschreiten können. Ihrem ganzen Wesen nach wurzeln sie in der Vergangenheit. In einer Zeit, von der Europa sich längst weit entfernt hat. Und darum eben drohen jetzt die Gefährde, dennern deutschen Flieger über England hinweg: um die verschaffenen Postleuten an der Themse daran zu erinnern, daß es Zeit ist, die Augen aufzureißen und die Wirklichkeit zu respektieren und sollte es der britischen Selbstsucht Opfer kosten.

## Neue Fernsprechnummer ab 1. Januar

Der Reichsoberfinanzminister hat eine neue Fernsprechnordordnung erlassen, durch die ein einheitliches Fernsprechnordungsrecht für das ganze Großdeutsche Reich geschaffen wird. Die neue Fernsprechnordordnung tritt am 1. Januar 1940 in Kraft. Die Gebühr von 0,20 Mark für ein Ferngespräch von drei Minuten Dauer aus Entfernungen bis fünf Kilometer wird nun fünfzig auch für Gespräche aus Entfernungen bis zehn Kilometer erhoben. Für die jetzt bei drei Minuten Gesprächsdauer 4,30 Mark berechneten werden bei Ortsgesprächen und für die Abzug bei den ausgewählten Ferngesprächen allgemein auf 2 v. S. herabgesetzt. Zur Förderung des Fernsprechnutzens auf dem Lande wird der Zuschlag zur Grundgebühr bei Ferngesprächen, die mehr als fünf Kilometer von ihrer Vermittlungsstelle entfernt sind, von 0,50 auf 0,30 Mark ermäßigt. Nicht mehr als 10 v. S. liegt, nach fünf Zahren. Außerdem vergrößert die Deutsche Reichspost auf den Kostenzuschuß für die Aufstellung von Sängern, der bisher zu zahlen war, wenn für einen Anschluß eine Verstärkung der Leitung erforderlich ist. Die Gebühren für die Herstellung von Saur- und Nebenanschläüssen außer der Reihe und der Kostenzuschuß für den Austausch von Sprechapparaten auf Baufeldern der Teilnehmer fallen weg. In der Ortsmark und im Reichsgebiet der Teilnehmer und in den die durch die abweichenden technischen Einrichtungen bedingten Sondergebühren für Sauranschlässe vorläufig bestehen. Durch die neue Fernsprechnordung werden aber die Gebühren für die Herstellung neuer Fernsprechanstöße in der Ortsmark wesentlich verbilligt. Die nach den gegenwärtigen Bestimmungen zu zahlenden beträchtlichen Baufeldzuschüsse werden vom 1. Januar 1940 an nicht mehr erhoben. Für den Gebietsbereich der Nebenstellenanlagen gelten vom 1. Januar 1940 an einheitliche Gebühren und Ueberlassungsbedingungen ohne Rücksicht darauf, ob es sich um postleilige, teilnehmer-eigene oder um private Nebenstellenanlagen handelt.

dant einen neuen todbringenden Torpedo gegen die englische Grand Fleet abfeuert. Wenn die Behauptungen Churchills alle richtig wären, dann müßte England heute über eine schlagfertige Flotte verfügen, der es eine Kleinigkeit sein müßte, der deutschen U-Boot-Gefahr zu steuern. Wie aber erklärt Herr Churchill die mehr als zweieinhalbtausend Mann Verluste der englischen Kriegsmarine, wenn angeblich alle englischen Schiffe noch auf den Weltmeeren segeln? Fast scheint es, als ob die britische Admiralität über die wirklichen Vorgänge auf den Meeren andere Informationsquellen hat als Herr Churchill. Zwar leugnet auch im Falle der Versenkung des englischen Schweren Kreuzers auch die englische Admiralität die Tatsache; sie wird trotzdem nicht hindern können, daß das Geschöß Priens auch diesmal richtig getroffen hat.



Spangenberg, den 3. Dezember 1939.

## Advent — glückliche Zeit

Vorweihnachtliche Gedanken.

Wieder ist Advent! Wieder ist die Zeit angebrochen, eine Zeit der Vorfreude und der Erwartung auf das Weihnachtsergebnis ist. Wie die Vorfreude überhaupt oft, reiner und ungetrübt ist als der Augenblick der Erfüllung selbst, so wird vielen die Adventszeit in ihrer unverinnerlichen Förmung und Erwartung tiefer als die kurze Weihnachtstunde selbst.

Warum feiern wir eigentlich die Adventszeit? Warum gerade in Deutschland die Adventszeit zu einem Zeitpunkt der Befähigung nicht nur auf sich selbst, sondern der Urtiefe des Volkes, die Familie? Die drei bis vier Wochen vom Beginn des Kirchenjahres, dem ersten Adventssonntag, an bis zur Christnacht verweisen der

Eltern, alle Eltern vor ihren Kindern haben, um zum Weihnachtabend selbst die Freude ausschütten zu können. Aber das Freundemachen gilt nicht allein für die eigene Familie und für die Freunde, denn seit Deutschland nach jahrhundertelangen Jahren wieder zu sich selbst zurückgefunden hat, ist ja das ganze deutsche Volk eine einzige Familie. Auch hier sollen die einzelnen Glieder der Familie daran denken, ihre Brüder und Schwestern zu beschenken, um ihnen Freude zu geben. Mehr als in anderen Monaten ist es gerade hier die Winterhilfe, die ein solches Mittel zum Freundemachen ist.

In der einzelnen Familie aber tritt neben allen anderen das Kind in den Vordergrund, das Kind mit seiner lauten, tragenden, erwartungsvollen Vorfreude, das auch die Erwachsenen mitreißt in die gläubige Hoffnung seiner unverbildeten, licht- und freudeglühenden Seele. Wenn dann der Abend zu früh hereinbricht und die erste der vier Adventssterzen am grünen Kranz ihren traulichen Glanz über die Familie wirft, dann tun Kinder und mit ihnen die Erwachsenen das, was der Deutsche so gern und so viel tut: sie träumen. Träumen von dem Tag, an dem der grüne, lichtbesetzte Weihnachtsbaum sich symbolisch wie ein Kernüberfalter Weihnachtsstimmung über 100 Millionen Deutsche in der Welt spannt, die klar und unsagbar glücklich sind über die Erfüllung der großdeutschen Sehnsucht durch unseren geliebten Führer.

Die Gedanken der Heimat gehen in diesen Adventstagen aber auch an die Front, wo unsere tapferen Soldaten Deutschlands Weihnachtstube mit starken Waffen beschützen, ebenso wie die Gedanken der Front nun mehr denn je in der Heimat weilen werden. Aber es ist auf beiden Seiten nicht langer Gedanken schwächliches Jagen! Mit Ruhe und Festigkeit erkennen Front und Heimat in diesen Tagen der winterlichen Dämmerung und ihrer Selbstbefähigung, daß es in dem schweren nationalen Kampf, der Deutschland aufgezwungen worden ist, um Deutschlands Sein oder Nichtsein geht. Wie wir wissen, daß auf die dunklen Dezembertage, die nun kommen werden, einmal ein neuer Frühling sein wird, so wissen wir, daß auf diesen Kampf um Deutschlands Freiheit der Sieg unser sein wird, damit endlich unser Träumen Wirklichkeit werde, die am Ende der Adventszeit steht in der Erfüllung des Weihnachtseingewisses: Frieden auf Erden!

Die „Rüwa“-Truppe in Spangenberg. Die in Wellingen im Jarmal überführten Kronenlaal aus der Taufe gehobene „Rüwa“-Truppe wird am kommenden Sonnabend im Schützenhaus auftreten. Der Gedanke, die beschäftigten Kräfte unter den Saar-Rückgebliebenen zu einer Truppe zu sammeln und sie am Abend hinausziehen zu lassen in unsere turkischen Städte und Dörfer, um hier Frohn und Heiterkeit zu verbreiten, ist nunmehr erreicht worden. Wenn dieser Abend unter dem Motto: „Saarbrücker Humor geht auch im Krieg mit verloren“ steht, so ist gerade in diesen Worten drastisch der Verlauf des Abends ausgedrückt. Es rollt hier ein Programm ab, daß gerade in seiner Vielgestaltigkeit und einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen läßt. Es wäre vielleicht Unrecht, wollte man auch nur eine Nummer des Abends besonders hervorheben, den alle 20 Teilnehmer geben wirklich ihr Bestes und machen den Abend zu einem Ereignis für Spangenberg. Der Besuch kann bestens empfohlen werden.

Freiwillig den Tod gesucht. Die am 25. November aus der Fulda am Hafen in Rassel geladene weibliche Leiche wurde als eine 55-jährige Ehefrau aus Saarbrücken, wohnhaft in Wellingen, festgestellt. Die Lebensmüde befand sich wegen eines unheilbaren Leidens im Krankenhaus in Wellingen. Dort hat sie sich am 17. November entfernt und den Tod in der Fulda gesucht.

600 000 Jungen und Mädel waren im Ernteeinsatz. Für die Einbringung der diesjährigen Ernte waren wegen der Einberufungen vom Lande besonders zahlreiche Hilfskräfte mobilisiert worden. Auch die Hitler-Jugend hat sich tatkräftig an diesem wichtigen Dienst für die Volksgemeinschaft beteiligt. Wie jetzt bekanntgegeben wird, waren es insgesamt 600 000 Jungen und Mädel, die aus HJ und BDM, ihre Kräfte mit einbringen konnten, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen zu helfen.

Und zum Schluß folgte:

„Ja, Sir John Albert, habe das Vermächtnis meines Freundes Rebburne übernommen und erkläre in seinem Sinne und im Sinne des Entsetzlichen, daß der nächste, der diesem Geheimnis auf die Spur kommen wird, teilhaben soll an den Schätzen von Goldenhall. Und findet den Weg ein Dritter, so soll der Besitz in drei Teile gehen. Jeder aber, der diesen Weg findet, soll bedenken, daß Gold einer geplogten Menschheit dienen soll, nicht aber, daß ein Mensch zum Diener und Anbeter des Goldes wird.“

Die drei Männer hatten die Inschriften gelesen und waren aufs tiefste erregt.

Goldenhall! Ah... das war also das Geheimnis des Königs von Selhi! Hier holte er das rote Gold! Keiner ahnte von seiner Schatzkammer.

Vielleicht hatte er schon Hunderte von Millionen aus Goldenhall geholt. Schwer geht der Atem der Männer.

Gregg Yorks Hand schlägt schwer auf die Schulter Mommes.

„Mister Momme... Sie sind der Zweite! Unglaubliche Schätze von Gold warten auf Sie!“

Momme schweigt, dann schüttelt er den Kopf.

„Nicht reist das Gold nicht!“ sagt er einfach. „Aber... ich will alle, die diese Fahrt mitgemacht haben, reich belohnen, wenn ich die Möglichkeit dazu habe!“

„Gold ist Macht, Mister Momme!“ sagt Gregg erregt.

„Ich weiß es. Aber nur in des Gerechten Hand ist Macht gut!“ entgegnet Momme Raarenborn.

Dann sieht er den Leutnant an und fragt: „Sind Gold Macht über Ihre Seele?“

Der junge Offizier schüttelt heftig den Kopf.

„Nein, nein, bei Gott nicht. Und wenn die Felsen von Gold wären, bei Gott... ich würde sie... Stunde anders fühlen.“

„Ja, bin nicht reich, aber es hat immer gelangt, und ich war zufrieden. Schenkt mir das Schicksal etwas, daß ich... endlich Nella heimführen kann... daß ich meiner Mutter in Holland ein Häuschen bauen kann... dann nehme ich das Geschenk des Schicksals gern, aber ich mag nicht die Sorgen eines reichen Mannes tragen!“



Zeichnung: Dr. Lubke, M.  
Chamberlain: „Schon wieder ein Kreuzer torpediert!“  
Churchill: „Macht nichts! Wir ertragen unserm Volk — Nach drei Monaten Krieg besitzt England schon die größte U-Boatflotte der Welt. Und diesmal haben wir nicht gelogen!“

Zum basteln:

Komplette Laubsägegarnituren  
Hämmer mit Stiel, Zangen  
Bohrer aller Sorten und Größen  
Schraubenzieher, Sägen, Meißel  
Stechbeitel in allen Breiten

Georg Stieglitz

## Mütterberatung

Mütterberatung, Dienstag, den 5. Dezember 1939  
nachm. 15 Uhr. Haus Engeroth 125.

Spangenberg, den 2. Dezember 1939

Der Bürgermeister.

## Schwarzes Brett der Partei.

Alle Pg. der Buchstaben A — C — Z — Z  
N — K — Y — Z, die wohl ihre Mitglieds-  
karte aber noch kein Mitgliedsbuch haben, wollen  
sofort ihren Antrag auf Ausfertigung des Mit-  
gliedsbuches bei der Ortsgruppen-Kassenleitung  
(Sparkasse) stellen. Jeder hat hierzu 2 Paßbilder  
und 1.— RM einzureichen.

Der Ortsgruppenleiter.

## WOLFGANG MARKEN

Das große  
Australien Geheimnis

Unverbreitete: Korrespondenzverlag Fritz Mardike, Leipzig C1

75. Fortsetzung

Der Meeresarm hat sich vereint, dichter rücken die Felsen rechts und links zusammen, und tiefer neigt sich der Fels von oben nach unten.

Auf Station vier aber erwartet sie eine Sensation.

Die Station ist ausgepflastert, das sehen sie deutlich, und an der Felswand ist eine Stelle ganz eben und glatt poliert, und auf dem Stein steht, in goldenen Lettern folgendes eingegraben:

„Ich, Jakob Emanuel Rüstebach, gebürtig aus Wien, bin in Deutschland, geboren im Jahre 1842, bin gekommen im Jahre 1882 in dieses Land. Bereitet vom Vater das ich die Gabe, das Wasser zu finden und auch die edlen Metalle. Und mein Steden hat mir gesagt, daß viel Wasser unter der großen Wüste hier hindurchfließt.“

„Aber ich habe warten müssen bis zum Jahre 1903, bis es mir gelang, in dem unterirdischen Meeresarm, der durch den ganzen Kontinent hindurchfließt, vorwärtszubringen bis zu den Höhlen von Goldenhall mit ihren Schätzen an Gold.“

„Und ich habe also bestimmt, daß jeder, der diesen Weg findet, teilhaben soll im gerechten Maße an den Schätzen, die sich ihm zeigen.“

„Ich habe meinen Teil meinem Freunde Rebburne gegeben, der meine Arbeit fortsetzen wird.“

„Niedergeschrieben am 7. Juli im Jahre 1907.“

Und darunter stand zu lesen:

„Ich, James Allan Rebburne habe das Werk meines Freundes Rüstebach fortgesetzt und bin durchgestoßen bis zur großen australischen Wüste. Ich habe Goldenhall, im Besitz genommen und bestimme im Falle meines Todes, daß Sir Albert, genannt der König von Selhi, mein Erbe sein wird.“

Gegeben im Jahre 1921.

Gregg versteht ihn nicht, er ist der Sohn eines Kaufmanns und steht immer auf dem Standpunkt: zehn Millionen sind besser wie eine. Aber er bekommt doch Respekt vor den beiden Männern.

Er selbst ist nicht goldgierig. Er weiß, daß außer Momme keiner ein Recht auf das Gold hat, und er bedauert es seinen Augenblick, nur begreift er als Kaufmann eben nicht, daß Momme so gleichgültig bleibt und wenig Neigung zeigt, das kostbare Erbe anzutreten.

Der Mannschaft läßt man die Inschriften nicht lesen. Ja, man berätet, wie man es vermeiden könne, daß sie die Schätze davon werden. Und dann geht man die Reise fort.

Ganz langsam kommt das U-Boot voran, denn es befindet sich jetzt in einem engen Hohlraum, der kaum einen Durchmesser von dreißig Metern hat.

Die Strömung ist stärker geworden, und sie lassen sich von ihr treiben.

In Windungen geht es jetzt hin, und alle Aufmerksamkeit müssen sie auf die Steuerung des Fahrzeuges verwenden.

Die Aufregung der Männer steigt aufs stärkste, denn Momme hat eben gesagt, daß das Ziel sehr Nahe ist.

Auf Selhi aber lag ein kranker Mann und kämpfte mit dem Tode. Seit Wochen schon!

Nati, der alte Inbet, wandte alle Kunst des Arztes an. Der Saft der wertvollsten Kräuter wurde dem Kranken eingebracht, aber nichts wollte nützen.

Schor glaubten alle, daß Sir Albert die Augen schließen würde.

In furchtbaren Fieberträumen wälzte er sich.

Sin und wieder kam er zur Besinnung und ließ Djukula, den Betreuer, rufen. Verzweifelt sah er ihn an, wollte sprechen, aber die Schwäche war zu groß. Tonlos klang die Worte, die seiner Verstand, die nur einer, Djukula, begriff.

Der wußte, um was es ging.

(Fortsetzung folgt.)

